

Neustadt-
Dresden,
in der Expedi-
tion, N. Meißn.
Casse Nr. 3,
zu haben.

Sächsische Vorzeitung.

Preis:
vierteljährlich
15 Ngr. Zu
beziehen durch
alle kais. Post-
Kaufstellen.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag früh.

Inseratenpreis: Für den Raum einer gespaltenen Zeile 1½ Ngr. Unter „Eingefandt“ 3 Ngr.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Hermann Müller in Dresden.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Auch ein Zeichen der Zeit! Die deutschen Schützenfeste, in den lehtvorangegangenen Jahren verstummt durch den Donner der Kanonen, standen seit Wien im ähln Rufe. Dem Hieginger Hofe war es damals gelungen, eine welfische Demonstration zu Wege zu bringen, wie sie sonst nicht wieder vorgekommen ist und am wenigsten vorkam, so lange die Welfen in der Lage waren, durch ihr landesväterliches Verhalten für eine begeisterte Stimmung ihrer Unterthanen und der übrigen Deutschen zu sorgen. So lag die Besorgnis nahe, daß es mit der Wahl Hannovers zum diesmaligen Festort auf eine Wiederholung dieser Kundgebungen abgesehen sei. Wir bezweifeln auch keineswegs, daß man von Hieging aus in dieser Richtung den regsten Eifer entfaltet haben mag. Freilich dürfte man selbst in diesen Kreisen seit Sedan zu der Erkenntnis gekommen sein, daß Preußen nicht mehr aus Hannover herauszuschlagen ist, gleichwohl scheint man noch an die Möglichkeit zu glauben, es hinauszuzögern. Der Verlauf des Schützenfestes, soweit derselbe bekannt geworden, hat indessen gezeigt, daß dem Welfenthum, wenn nicht der Wille, so doch der Muth fehlt, einen Skandal hervorzurufen, wie den von 1867. Aber nicht dlos der Muth, auch die moralische Unterstützung durch die Stimmung der Massen fehlt dazu. Wenn irgendwo, so ist die welfische Gesinnung noch in der Stadt Hannover vertreten; sie hat die Mehrheit in den städtischen Kollegien und macht sich bei den Wahlen bemerkbar genug. Und doch ist die Grundstimmung des Festes eine erfreulich patriotische gewesen. Beim ersten Festbanket am 15. d. M. wurde der erste Toast auf Kaiser Wilhelm vom Präsidenten des österreichischen Schützenbundes, Dr. Kopp, mit folgenden Worten ausgebracht: „Meine Herren! Daß wir Oesterreicher in der Liebe zum deutschen Vaterlande mit Ihnen vereinigt sind, das zeigt Ihnen unsere Anwesenheit. Es sind Dinge geschehen, welche uns wohl hätten fern halten können, Dinge, über die ich möglichst rasch hinweggehen will. Wir sind politisch von dem deutschen Volke geschieden worden, aber unser Hiersein beweist Ihnen, daß wir nach wie vor zum deutschen Volke gehören wollen. Was auch geschehen ist: die uns dadurch geschlagenen Wunden sind vernarbt. (Lebhaftes Bravo!) Mit Freuden anerkennen wir als eine vollendete Thatsache Ihr deutsches Reich, anerkennen auch Sie unser konstitutionelles österreichisches Reich und lassen Sie uns fortan Hand in Hand gehen. (Stürmische Zustimmung.) Wir und Sie, wir haben noch große Aufgaben vor uns: wir müssen die Freiheit erringen. Aber auch nach Außen sollen unsere Staaten die gleiche Politik verfolgen. Die deutsche Nation hat zu große, zu wichtige Kulturaufgaben, als daß sie jedes Jahr ihren Frieden könnte stören lassen; wer aber wird ihn stören, wenn Deutschland und Oesterreich zusammenhalten? (Lebhafter Beifall.) Dann fürchten wir weder einen Feind aus Westen, noch einen aus Osten. (Bravo.) In dieser Ueberzeugung sind die Völker beider Staaten bereits einig; daß es auch die Regierungen sein werden, dafür bürgt die Zusammenkunft der beiden Kaiser, welche in der nächsten Zeit stattfinden wird. Ich schlage Ihnen einen Toast vor auf den einen von ihnen, den großen Vierunddreißigster Jahrgang. III. Quartal.

Mann, der das deutsche Reich begründet hat: auf den deutschen Kaiser.“ Ebenso national-patriotisch war die Rede, womit der zweite Bürgermeister Wiens, Dr. Kewald, das Banner des deutschen Schützenbundes der Stadt Hannover überreichte, indem er dabei äußerte: „Als vor vier Jahren das letzte deutsche Bundesschießen an der Donau gefeiert wurde, ward dieses Banner der Stadt Wien zur Verwahrung übergeben. Wien hat treue Fahnenwacht gehalten in ernster und ereignisreicher Zeit — und wir überbringen das Banner des deutschen Schützenbundes unverletzt und unversehrt, wie wir es überkamen. Fahnen sind sichtbare Zeichen der Ideen, für welche jene, die sich um sie schaaren, einstehen in Noth und Gefahr, in Kampf und Streit. Während Deutschland nach blutigen Kämpfen die langersehnte Einheit errang, galt es bei uns einzustehen, um durch deutschen Mannesmuth im Kampfe für die Verfassung einen mächtigen Staat dem deutschen Kulturleben zu erhalten, seine Einheit zu wahren und seine Macht für die Zukunft zu festigen. Ueberall war es dieselbe Idee, welche zum Siege führte, die Idee der Größe der deutschen Nation, des deutschen Namens, der deutschen Ehre. Als getreue Oesterreicher mit deutschem Sinn und deutschem Herzen übergeben wir Ihnen — Brüder den Brüdern — das Banner des deutschen Schützenbundes zur ferneren Verwahrung und zur Wahrung der erhabenen Idee, deren Symbol es ist.“

Zwischen der deutschen Regierung und Luxemburg sind über die Wilhelm-Luxemburgbahn in jüngster Zeit zwei Konventionen abgeschlossen worden, welche, ohne eine europäische Tragweite zu haben, dennoch nicht ohne Wichtigkeit sind. Laut der am 11. Juni vereinbarten Konvention überläßt das Großherzogthum Luxemburg gegen bestimmte Garantien für seine Neutralität und für sein Verbleiben im Zollverein der deutschen Regierung die Verwaltung der Eisenbahnen auf seinem Gebiete. Am 11. Juli ist eine andere Konvention geschlossen worden, welcher zufolge die deutsche Regierung Belgien die Ausbeutung eines auf belgischem Gebiete belegenen Zweiges der luxemburgischen Bahnen abtritt, von dessen Besitz die französische Ostbahn in Folge des Frankfurter Friedens gleichfalls entbunden worden war. Man hatte oft daran gezeifelt, ob von Seiten des deutschen Reiches die privilegierte Stellung anerkannt werden würde, in welcher sich das Großherzogthum Luxemburg gefiel. Nach den jetzigen Abmachungen nimmt es Theil am deutschen Zoll- und Handelsverein, ohne dem politischen Verbands Deutschlands anzugehören. Diese Situation ist für die Dauer der Ausbeutung der luxemburgischen Bahn durch Deutschland, d. h. bis zum Jahre 1912 zugelassen, ein langer Zeitraum im Leben der Völker, der großen wie der kleinen. In Wahrheit giebt es keine luxemburgische Frage mehr. „Indem uns Deutschland,“ sagt die Brüsseler Independence, „den belgischen Zweig überließ, beging es damit eine Handlung guter Nachbarschaft und giebt uns zugleich damit ein Zeichen des Vertrauens. Die Einzelheiten des Abkommens sind noch nicht bekannt und werden zur Zeit und Stunde geprüft werden, aber mit allem Vorbehalt in dieser Beziehung muß man anerkennen, daß die deutsche Regierung durch die Verzichtleistung auf diesen Zweig Belgien einen Beweis ihres Wohlwollens gab.“ — Am Tage der Unterzeichnung des neuen deutsch-französischen